

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 34 (1947)
Heft: 22

Artikel: Zur Examenfrage
Autor: Schöbi, Johann
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-537797>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

paar Knaben ein Gedichtlein müssen aufsagen. Man sagt, das Examen sei der letzte Tag des Schuljahres. Heute ist ein Freudentag (vom Lehrer hervorgehoben), weil viele Leute schauen kommen, wie wir es können, und wir das gute Zeugnis bekommen? Der Herr Lehrer legte viele Hefte auf die hintern Bänke. Für die Leute ist es eine Freude, die Hefte ansehen.

E. M.

Das Examen.

Jetzt ist unser Examen. Viele Schüler haben sich auf das Examen gefreut andere aber nicht. Viele Leute stehen um das Schulzimmer herum. Meine Mutter ist auch da. Es freut mich, dass so viele Leute da sind. Meine Hefte schauen sie auch an. Sie schauen auch meine Zeichnungen an aber ich weiss nicht, ob sie ihnen gefallen. Viele Lehrer und Kapläne sind auch da und schauen und hören was wir leisten. Es sind etwa 35 Erwachsene im Schulzimmer. Die Leute schauen auch unsere Zeugnisse an, damit sie merken was der Schüler das Jahr hindurch geleistet hatte. Einige Schüler hätten am liebsten, wenn das Examen bald aus wäre.

G. E.

Andere schreiben wie folgt:

»Wenn man einmal ein Fehlerlein begeht, lachen dann die Leute immer... Es ist sehr lustig.«

K.

»Ich wäre froh, wenn wir im Jahre zweimal Examen hätten.«

W. E.

»Das Examen ist wie eine andere Schulstunde, nur hat an diesem Tage viele Leute im Schulzimmer.«

E. M.

»Ich wäre froh, wenn von meinen Eltern auch jemand ans Examen gekommen wären.«

A. N.

Ein Beispiel folgt, das nicht von Begeisterung zeugt:

Examen.

Heute bekommen wir unsere Schulzeugnisse nach dem Examen. Im Examen sind sehr viele Leute, die Zuschauen. Im Examen müssen wir, Lesen, Rechnen, Gedichte aufsagen, Singen und Schreiben. Der Herr Schulinspektor ist auch hier. Der Herr Kaplan ... schaut auch zu. Mir ist ein Kummer bis ich das Zeugnis habe. Am Anfang des Examen bekamen wir Blättlein darauf müssen wir vom Examen schreiben. Mit in das Examen mussten wir das Lesebuch nehmen dazu noch das Bleistift. Ich dachte immer für was ein Bleistift. Ich dachte immer wir müssen sicher einen Aufsatz schreiben. Mir ist ein Kummer mit dem Schulzeugnis heimzugehen. Wir haben von halb Drei Uhr bis ein Viertel vor vier Uhr Examen. Ich traue dem Zeugnis nicht ganz.

R.

W. Gmünder.

Zur Examenfrage

Es ist ganz klar, dass ein Schuljahr, ein Jahr ernsthafter Arbeit nicht sang- und klanglos geschlossen werden darf. Wie hinter jeden rechten Satz ein Punkt gehört, so ziemt es sich, auch das Ende einer Unterrichtsperiode in dieser oder jener Weise abzuschliessen. Hierfür aber wünsche ich eine richtige Feier!

Man feiert den glücklichen Ausgang eines Sängersfestes, einer Kegelrunde — warum wird ein Schuljahr nicht auch eine Abschlussfeier verdienen? Nennt man nun diese Abschiedsfeier Examen, dann schliesst dieses Examen ohne weiteres bestimmte Formen, die sich im Laufe der Zeit einzuschleichen beginnen, oder sich schon eingeschlichen haben, aus. Dann muss diesem Examen in erster Linie der Prüfungs-

charakter genommen werden. Feier und Prüfung lassen sich schwer mit einander vereinigen. Lehrer und Schüler sind sehr oft am Examen zum letzten Male beisammen — man hat sich vielleicht während des Jahres gelegentlich gestossen — darf nun ein Examen die Kluft noch grösser machen — soll es nicht viel eher beide Teile in einer frohen Stunde zusammenbinden und, was sich an Negativem ereignete, vergessen machen? Zudem schafft das Examen oft die einzige Gelegenheit, die Eltern der Kinder in die Schule zu bringen. Sie sollen an dieser Abschlussstunde Anteil nehmen, sich wiederum der eigenen Schulzeit erinnern und ebenfalls Freude am neuen Schulbetrieb erhalten. In erster Linie hat der Schüler ans Examen be-

stimmte Forderungen zu richten. Nicht dass ich der Ansicht bin, dass immer und immer wieder sentimentalén Schülerwünschen nachgegeben werden soll. — Im Gegenteil — unsere Zeit verlangt, wie keine andere, dass wir die Kinder in jeder Beziehung weit härter erziehen — aber wie wir einen Ausflug nicht mehr durch zum voraus angekündigte Aufsätze verbittern, wollen wir das Examen nicht so gestalten, dass sich der Schüler davor fürchtet! Das Kind sieht das Examen anders an, als der Erwachsene und wenn es sich auch ängstigt, löst eine Darbietung, die sogar Mühe kostet, dennoch Freude aus. Darum stosse ich mich auch nicht daran, dass am Examen etwas geleistet werden muss — aber alles, was man verlangt, soll vom Willen getragen sein, das Kind unter keinen Umständen bloss zu stellen. So etwas scheint mir in keiner Weise zu einer Schlussfeier zu passen. Wenn das Kind zum ersten Examen kommt, ist es meistens mit Freude geladen, drum sind auch die Schlussprüfungen der Erstklässler so herzlich. Wie sprudelt's so natürlich daher, wie spürt man noch nichts von Hemmungen, trotzdem es wohl am meisten Zuschauer hat. Aber dann kommen daheim die Belehrungen: Das hättest du nicht ausbringen sollen. — Konntest du nicht besser aufpassen. — Ich habe dich kein einziges Mal aufstrecken sehen! Und schon im zweiten Jahre geht's ganz anders, und es wird mit jeder Wiederholung schlimmer. Schüler ertragen die Kritik im engen Rahmen der Klasse leicht — sie sind aber überempfindlich, wenn sie sich vor die Öffentlichkeit gestellt sehen, und darum verlangt das Examen, wenn es zur Feier werden soll, eine weit grössere Rücksichtnahme auf den Charakter der Kinder, als wir sie meistens zu nehmen gewohnt waren. Ich wurde mir dessen so recht bewusst, als ich meine Sechstklässler ohne jede Vorbereitung über das Examen schreiben liess. Die Aufsätzchen haben mir eine richtige Enttäuschung bereitet. Man lese nur folgenden Beitrag:

Ich weiss noch gut, wie es mir vor meinem ersten Examen ums Herz war. Vorher fragte ich zu

Hause zehnmal: »Du, Mutter, wie ist es an einem Examen? Geld, ich muss dann den Sonntagsrock anziehen?«

Zuerst waren wir allein im Schulzimmer. Uns allen pochten die Herzen wie wild. Der Herr Lehrer Zill gab uns noch einige Anweisungen, wie wir uns verhalten sollen. Die ersten Besucher traten herein, schauten sich um und setzten sich. Das Examen begann. Vorn, auf der Wandtafel, stunden drei Linien Rechnungen. Diese bildeten die erste »Auflage«. Nach einem kurzen Lesestück durften wir schon singen. Dieses Examen verlief sehr rasch. Nachdem wir die Zeugnisse in einer grossen Angst empfangen hatten, verschwanden wir und waren froh, dass alles vorbei war.

Heute erwarte ich die Examen mit gemischten Gefühlen. Teils besitze ich Freude, teils Angst. Freude, dass nun wieder ein Schuljahr vorüber ist, dieses Jahr, weil ich nun in die Realschule komme und dort wird es ganz anders sein, als in der Primarschule. Angst, ein wenig vor den verschiedenen Leuten, vor den Fragen, die der Lehrer stellt und vor dem Zeugnis. Immer aber hoffe ich, dass alles gut geht. In einigen Wochen ist wieder ein Examen, wir wollen sehen, wie es sich abspielt.

Hedwig.

Dieser Aufsatz stammt von einer prächtigen Schülerin, von einem Mädchen, das immer dabei ist, das schon beim ersten Examen durch sein emsiges Mitmachen auffiel und die Stütze der Klasse bildet. Warum sollte es sich nicht aufs Examen freuen? Tat sie es?

Nun steht wieder einmal das Examen vor der Tür. Teilweise freue ich mich darauf, und teilweise auch nicht. Ich freue mich darauf, weil ich schon wieder in eine höhere Klasse steigen kann. Ferner freue ich mich auch noch, weil ich nach dem Examen zu Schwestern komme, und keinen so weiten Schulweg mehr unternehmen muss. Ich freue mich nicht, weil am Examen viele Leute kommen, um zu hören, was wir können. Ich habe es besonders auf dem Strich, wenn zum Beispiel der Vater oder die Mutter an das Examen kommen, und alles hören, was ich nicht kann. Ich war in der dritten Klasse, da kam auch der Vater an das Examen. Als ich ihn sah, bekam ich Angst, und dachte: »Uh, wenn ich es jetzt nicht könnte.« Richtig, als ich bei den Rechnungen an die Reihe kam, konnte ich sie nicht. Nach dem Examen

sprach der Vater zu mir: »Das nächste Mal kannst du dann die Rechnungen besser lernen.«

Rosmarie.

Hier fühlt man, warum die Freude am Examen verdorben wurde — Kritik daheim — ist es wohl die einzige, die einsetzt? Kommen wir als Lehrer über alles hinweg, was sich am Examen als Ausdruck des Befangenseins ereignen muss — was sagen die Mitschüler — was die Anwesenden?

Ja, die Anwesenden? Kommen die Eltern nicht in erster Linie, um ihre Kinder glänzen zu sehen? Und sind diese nicht an der Spitze, dann hüte dich, Lehrer! Einst war es bei uns sogar noch Brauch, die Notentabellen herum zu reichen, bis sich in einer Nachbargemeinde Mütter beinahe in die Haare gerieten, weil eine Schülerin schneller reagierte, als ihre Gespanin, die bessere Noten aufwies.

Vom Arzte verlangt man, dass er, durch sein Berufsgeheimnis gebunden, harmlose körperliche Mängel verschweige — und am Examen decken wir grössere Fehler, die das Kind noch weit mehr zu behüten gedenkt, durch Herumreichen von Tabellen rücksichtslos auf. Darum haben wir in unserem Bezirke die Tabellen am Examen verschwinden lassen — weder unsere Behörden, noch wir Lehrer wollen uns weiter eines Verbrechens schuldig machen, das unser Berufsgeheimnis nicht minder verletzt und an vielen Zwisten mitschuldig ist. Wie überaus empfindlich übrigens Schüler sind, möge der folgende Aufsatz beweisen, den ein frohes Bauernmädchen verfasste, das ich weit robuster einschätzte.

Das Examen liebe ich nicht so sehr, denn es hat etwas Uebles an sich. Es dünkt mich, das Examen wäre nicht so notwendig, es fürchtet einem so sehr, dass man am Tage vorher schon immer denkt: ich kanns nicht, ich kanns nicht. Das plagt mich dann den ganzen langen Tag. Ich sitze also am Examen in der Schule. Rund um das Schulzimmer herum stehen Leute, bekannte und unbekannt. Diese mustern mich mit ihren grossen Augen. Nun fangen wir an. Wir müssen rechnen, das kann ich gerade nicht. Nun kommt die Rechnung an mich, meine Rechnung heisst $\frac{3}{4} : \frac{4}{3}$. Ach das

kann ich einfach nicht. Aller Leute Augen sind auf mich gerichtet. Ich komme in Verzweiflung, und kann es erst recht nicht. Ich sehe schon wie die Leute einander etwas zuflüstern, ganz sicher sagen sie zueinander: »Ja, ja, die kann es nicht, sie hat sicher nicht aufgepasst, als man es erklärte.« Ich werde noch aufgeregter, so dass ich in den Boden hinein verkriechen wollte. Da plötzlich sehe ich den Lehrer, der mich so ernst ansieht, dass es mir fürchtet, und ich meinen Blick sofort von ihm abwende. Es ist ganz mäuschenstill, und ich bin so verlassen, niemand hilft mir, nicht einmal der Lehrer.

Rosa.

Angst vor der Umgebung spielt aber nicht nur hier, sondern fast bei allen Beiträgen eine grosse Rolle. Angst vor der Umgebung und hauptsächlich vor Bemerkungen. Wenn man etwas hört, glaubt man sich im Mittelpunkt einer Kritik. Geht es uns nicht gar selber so? Stört es uns nicht auch, wenn sich die Umgebung teilnamslos unterhält, derweil wir etwas zeigen zu können glauben. Steigt nicht hie und da die Rücksichtslosigkeit mit der Würde des Sprechers? Noch erinnere ich mich eines der ersten Examen in einem anderen Bezirk. Ich war mitten in der Arbeit und wurde durch das laute Unterhaltungsgespräch des Herrn Inspektors derart abgelenkt, dass ich mir nicht mehr zu helfen wusste. Ich brach die Lektion schroff ab, bis der hohe Herr durch die unheimliche Ruhe in seinen Aufgabenkreis zurückgerufen wurde. Meine Frechheit wurde übrigens im nächsten Bericht gebührend belohnt. Dabei ist mir unverständlich, dass sogar liebe Kollegen störend wirken können — selbstverständlich ohne jede böse Absicht, aber doch nicht ohne Folgen.

Am Ende jedes Schuljahres wird ein Examen stattfinden. Dieses wird von manchen mit Freude empfangen und von den übrigen mit Verdruss; so denke wenigstens ich, sei es. Nur noch wenige Wochen so wird es vor der Türe stehn, und die von mir nicht gewünschten Zuschauer können sich an den Schülern ergötzen, und über ihre falschen, missglückten, oder gar dummen Antworten lachen und daraus eine lange Geschichte machen, die oft nicht mehr mit der eigentlichen Sache zusammenhängt. Ich, und andere auch noch, werden in den

alten, abgenagten Bänken sitzen, und über die kritischen Fragen über, und über studieren um ja das zuschauende Volk nicht zum Lachen zu bringen und um sich nicht zu fest schämen zu müssen. Es sind bei diesem strengen halben Tag zu meinem grössten Leidwesen leider nicht lauter angenehme, und sehr interessante Fächer durchzunehmen. Alles das wäre nicht vorhanden, wenn es überhaupt kein so überflüssiges, unnützes, lästiges Examen gäbe. Wenn ich einmal älter bin, dann dünkt es mich vielleicht auch unterhaltend bei einem Schuljahrsabschluss dabei zu sein, und mich an den Schülern in ihren harten Bänken zu ergötzen.

Thomas.

Ja, schon steht es wieder vor der Türe und wir überdenken das letzte Examen. Damals besprachen wir das Gedicht: Der Föhn. Es war ziemlich interessant. Zwar etwas schwer dünkte es wohl alle von uns. Kein Wunder, das war ja ein Gedicht aus dem Sechstklassenbuch. Damals zählten wir noch zu den Fünftklässlern. Nachdem wir das Gedicht besprochen hatten, durften es einige Schüler lesen. Ich besass auch diese Ehre. Nun rechneten wir noch eine Viertelstunde. Hiezu zerbrachen wir uns, wie man so sagt, die Köpfe, über eine Rechnung, die uns jetzt ungemein leicht dünkt. Zuletzt sangen wir ein Lied und einige von den Mitschülern trugen zum Examen Gedichte vor. Diese Viertelstunde dünkt mich immer das Genussreichste von allem. Ich dachte schon oft: es wäre sehr schön, wenn man ein kleines Theaterchen aufführen könnte. Dazu braucht es natürlich viel mehr Zeit, als nur eine Viertelstunde. — Ich las einmal in einer Kinderzeitschrift, früher habe man zuletzt einen sogenannten Examenweggen erhalten. »Wenn dieser gute, alte Brauch nur nicht ausgestorben wäre«, denkt zweifellos jeder Schüler, dem das zu Ohren kommt. Dieser Weggen galt als Belohnung für die Mühe, die man sich geben musste während des Examens. Hoffentlich läuft das nächste Examen mindestens so gut gut ab, wie das letzte.

Elsbeth.

Juhee, bald ist es da. Ich freue mich zwar nicht grad stark darauf, denn lieber sind mir die erquickenden Ferien. Dieses Jahr wird es bei mir wohl besser gehen als letztes. Der Herr Lehrer stellt immer so verwickelte Fragen, so, dass man nicht weiss, was man antworten soll. Letztes Jahr bin ich auch hereingeflogen, dass mich einige Zuschauer mit einem spöttischen Lachen überschütteten. Seither habe ich den Mut verloren, ich will

dieses Jahr lieber schweigen, als noch einmal ausgelacht werden, oder ich überlege mir die Antwort erst gründlich, bevor ich aufhalte. Mich dünkt es, dass man an einem Examen etwas durchnehmen sollte, was man während des Schuljahres behandelt hat, nicht wie letztes Jahr. Am Examen müssen doch die Schüler zeigen, was sie das Jahr hindurch gelernt haben, nicht, was sie erst lernen werden. So meine ich es wenigstens.

Auch etwas Feines ist es am Examen, dass der Lehrer immer eine gute Laune hat. Er hat zwar einmal gesagt: »Wenn ich mit einer schlechten Laune zum Schulhaus gehe, so lasse ich die schlechte Laune immer draussen, und bring sie nicht in Zimmer hinein.« Aber das könnte ich nicht immer sagen. Ja nun, die zwei Jahre sind ja am Examen fertig. Hoffentlich dauert das Examen heuer nicht allzulange, sonst könnte man noch selig werden dabei. Doch geht ja alles vorüber.

Werner.

Endlich, endlich, endlich ist bald wieder ein Jahr vollendet. Man kann es kaum mehr aushalten in diesen arg zernagten Schulbänken. Und erst am Examen, wie wirds dann werden? Es wäre doch rassig von einer zünftigen Schlacht zu reden, zum Beispiel von Sempach, Murten und Nancy. Bei diesem Fach wäre ich Feuer und Flamme. Denn zu was geht man denn in die Schule, wenn wir nicht unsere tapfern, kühnen Ureidgenossen bis auf die Haut kennen lernen. Es wird uns bei dieser Erinnerung die Vaterlandsliebe so erweckt, dass wir bereit wären, fürs Heimatland, fürs Schweizerland unser Leben zu opfern, wie es Winkelried vor 600 Jahren getan hat. Jeder echte Schweizer, jede echte Schweizerin denkt so und wenn es sein müsste, so würden sie es in der Tat ausführen. Oh, ich will aber doch dabei sein, wenn wir auch etwas ganz anderes durchnehmen müssen. Ich will dem Herrn Lehrer nicht die letzte Stunde noch verderben. Das wäre ein Zeichen von Lasterhaftigkeit. Ich freu mich darauf auf fünf Wochen Ferien! Juhuhui, diese Zeit werde ich nicht müssig sein.

Richard.

Ein ganz weisser Rabe, der am Examen Gefallen findet, ist die Schreiberin des nächsten Aufsatzes. Hier geht es aber gar nicht ums Examen, sondern um etwas ganz anderes — hier spielen nicht die Antworten, sondern Jupe und Schuhe die grosse Rolle.

Ein Examen erlebe ich ordentlich gerne, aber ich denke vorher immer: »Wenn ich nur alles gut kann, das ist die Hauptsache, sonst sehen und hören das die Besucher, dann muss ich mich schämen!« Gar am ersten Examen, da hat man ein komisches Gefühl. Vor dem ersten Examen wollte ich schon eine volle Stunde zu früh auf dem Schulhausplatz stehen. Doch die Mutter liess mich nicht gehen. Schon lange vor dem Examen steckte ich im neuen Schüpp, der Bluse und dem Bollero. Auch schöne neue, braune Schuhe durfte ich tragen. Ich lief in der Stube auf und ab und hörte wie meine neuen, glänzenden Schuhe girten. Nun trat ich den Weg an. Im Schulzimmer befanden sich erst drei Mädchen. Uns pochte das Herz wild. Wir drei Mädchen sagten fortwährend unsere Gedichtlein auf. Plötzlich trat der Lehrer ins Zimmer. »So freut es euch.« »Ja, aber wir haben Angst.« »Die Leute fressen euch nicht.« In kurzer Zeit waren alle Schüler im Schulzimmer versammelt. Fast jede Minute trat eine Person herein. Nun begann das Examen. Zuerst mussten wir lesen, dann rechnen und zuletzt einige ein Gedicht auf-sagen. Ich konnte es sehr gut, auch einige andere. Ein Knabe fing sehr nett an aufzusagen. An einer Stelle des Gedichtes kam etwas sehr Lustiges. Da lachten die Leute. Da fing der Knabe bitterlich zu weinen an.

Irmgard.

Oh, gottlob, schon geht dieses Jahr dem Ende zu. Nur noch drei Wochen in der 6. Klasse. Dann wird das Examen sein, die letzte Stunde bei Herrn Lehrer Schöbi. Ja, das Examen, das verflixte Examen! O wär es doch schon vorbei. Das hasse ich am meisten, dass man zum Abschluss, der am tollsten sein sollte, noch eine ärgste Stunde erleben muss. Denn da kommen die Eltern, Schulräte und sonst noch fremde Herren. Vor denen soll man dann zeigen, was man kann. Es ist schon gut, dass es nur eine Stunde dauert. Länger möchte man es wahrscheinlich nicht aushalten. Man hat ja an dieser einzigen Stunde mehr als genug. Wie wäre es erst, wenn das Examen einen halben Tag lang gehen würde? Ich glaube, man würde nervös. Das kann ich nicht verstehen. Prätig wäre es, wenn das eine richtige Abschlussstunde wäre, wenn man festen würde, das heisst: Wenn der Herr Lehrer recht lustige Märchen vorlesen würde, oder wir Theaterchen spielen könnten. Das wäre das Lustigste. So sollte es sein!

Josef.

Ich komme in der Schule ohne körperliche Strafe aus und hüte mich auch, meine Schüler

unter einen allzu grossen Druck zu setzen, und dennoch, diese Ergüsse — sie sprechen über unsere Examen ein böses Urteil — hier ist wenig von Abschiedsfeierstimmung und von jener Freude zu spüren, die ein fertiges Werk rechtfertigt.

Muss ein Schuljahr so erbärmlich endigen? Sind keine anderen Wege möglich? An neuen Versuchen fehlt es nicht. So lange Examen etwas mit Prüfung zu tun haben, lassen sie sich von bestimmten Mängeln nicht befreien. Darum wird vielerorts auf diese konzentrierte Schlusstunde verzichtet und ein Abschluss-schultag eingeschaltet. Was in einem Falle eine Stunde dauert, wird in diesem auf drei bis sechs verlängert. Eine Besserung kann so etwas kaum bringen. Wichtig ist, dass man nicht zum Kritisieren, sondern zum Geniessen kommt.

Positiv — nicht negativ. Schon positiv in der Stoffauswahl — nicht so, dass der Lehrer frei verfügen und sich schon monatelang auf ein Theater vorbereiten kann, aber doch so, dass man nichts verlangt, was zum Scheitern führen könnte, und wiederum so, dass dem Unterrichtenden noch genügend Zeit zur Verfügung steht, um sich vorzubereiten. Darum werden in unserem Bezirke dem Lehrer in der Regel mindestens am Vortage einige Themen aufgegeben, die sich für eine Schlusstunde eignen sollten. Dann messe man einer verunglückten Vorführung auch keine zu grosse Bedeutung bei. Hat es der Lehrer, der ein Jahr lang fleissig und treu wirkte, verdient, dass man ihn wegen einiger verfehlten Minuten blossstellt — könnte man nicht mit einigen lieben Worten eine Katastrophe überbrücken? Letztenendes sind nicht die Schüler aus sich selbst geladen, sondern wir und das ganze Milieu laden mit. Befreien wir uns selber — lachen wir, wenn ein Missgeschick passiert froh auf und erlösen wir damit die Klasse; messen wir auch den Examen keine grössere Bedeutung bei, als sie verdienen! Probieren wir es, sie zu einer wirklichen Schulschlussfeierstunde zu machen und denken wir stets daran, dass es in vielen Fällen zum letzten Male ist, dass wir mit lieben Schülern,

mit denen wir während einer langen Zeit eng und vertraut beisammen waren, noch eine Stunde teilen können, und der kommende Abschied sicher beiden Teilen nahe geht.

In drei Wochen ist Examen. Daraufhin müssen wir etwa vier Lieder lernen. Auch etliche Gedichte werden zwischenhinein aufgesagt. Der gute Herr Lehrer wird wohl viel Mühe haben, bis alles im Strumpf ist. Ist der Tag da, so werden Leute sich sonntäglich ankleiden und die Examen besuchen. Da wird manchem Kind, deren Eltern erscheinen, das Herz laut klopfen. Es könnte sein, dass dieses Jahr auch mein Vater kommt. Wenn mir nur nichts Schlimmes passiert! An der Wand stehen Stühle und Bänke für die Gäste. Vor uns Schülern werden die Aufsatz- und Rechenhefte liegen, damit die Leute auch sehen, was wir das Jahr hin-

durch geleistet haben. Wenn alles am Schnürchen ginge, hätte der Herr Lehrer auch keine grosse Freude, denn dann könnten die Gäste meinen: die haben dies schon durchgenommen, darum können sie es so gut. Wir müssen dieses Jahr wahrscheinlich rechnen, lesen, das Gelesene erzählen und vielleicht noch Geschichte durchnehmen. Dann werden wohl mindestens $\frac{3}{4}$ Stunden verlaufen sein. Als Krone werden die Lieder gesungen und die Gedichte aufgesagt. Beim Auf-sagen ist Gefahr vorhanden zu stottern, und nicht mehr richtig weiterzukommen. Aber wenn eines keine Angst hat, ist Gelegenheit da, zu zeigen: ich kann es, ich fürchte mich nicht. Ist dann dieses vorbei, werden die Gäste Abschied nehmen. Gemeinsam werden wir das letzte Gebet mit dem Herrn Lehrer Schöbi beten.

Bertha.

Johann Schöbi.

Mittelschule

Revolution und Mittelschule

I.

Von zwei grundverschiedenen Blickfeldern aus kann die Frage des Zusammenhanges von Mittelschule und Revolution betrachtet werden: entweder untersucht man, wie es bisher fast durchwegs geschah, wie eine bestimmte Revolution auf das Mittelschulwesen eingewirkt hat — oder man geht jenen Wirkkräften und Einflüssen nach, die von der Mittelschule ausgehen und die Entstehung, den Ablauf und die Eigenart der Staatsumwälzungen mit anderen Ursachen zusammen wesentlich bestimmen. Diese letzte Betrachtungsweise, die bisher sozusagen unbekannt war, möchten wir zu der unsrigen machen.

So wenig Schwierigkeiten die scharf umrissene Fragestellung bietet, so mühevoll und problematisch ist die Beantwortung. Abstrakt gesprochen stehen drei Wege offen: der dogmatische, der induktive, der experimentelle. Den dogmatischen Weg beschreitet, wer sich für fähig hält, eine Theorie aufzustellen und sie dann anhand konkreter Beispiele zu illustrieren

und glaubwürdig zu machen. Den induktiven Weg schlägt ein, wer sich die Mühe nimmt, ohne vorherbestehendes logisches Gedankenschema die einzelnen Revolutionen auf den in Frage stehenden Zusammenhang hin zu untersuchen. Der experimentelle Weg steht nur den allerwenigsten offen. Welcher Staat könnte es auch zugeben, dass in seinen Mittelschulen eine systematische Beeinflussung der Jugend im Sinne ihrer Revolutionierung durchgeführt wird? Nichtsdestoweniger scheinen alle drei Wege irgend etwas zur Beantwortung beitragen zu können, wenn auch in sehr unterschiedlichem Masse.

Das Schwergewicht liegt beim induktiv-historischen Verfahren. Zur Zeit bietet es wohl die brauchbarsten Resultate. Gewiss weist dieses Verfahren Schattenseiten auf, denn es ist allzu sehr der Vergangenheit verhaftet. Gegenwart und Zukunft sind jedoch beständige Neugestalter. So besteht die Gefahr, dass man der Dynamik der Entwicklung nicht genügend Rechnung trägt. Diesen Mangel versuchen wir da-